Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

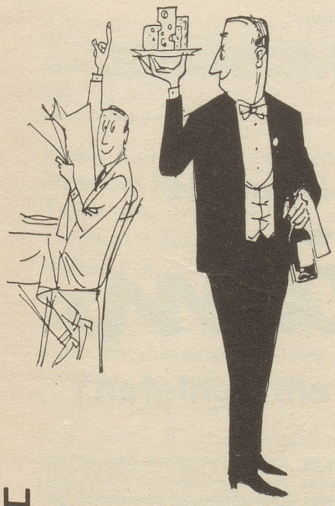
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

berühmteren Namensvetter aus der Filmbranche in die Schuhe schieben würde, ist zu groß ...
Sehr schön waren weiter die Begriffe ‹Bademecum›, ‹Fleischsalätler› und ‹Wechseljahresbulletin›. Doch auch für sie entschieden wir uns nicht, denn da waren noch zwei andere. Der eine, ‹Bluttokrätler›, gefiel uns über alle Maßen, aber leider wirkt er gedruckt besser als gesprochen.
Den anderen haben wir genommen. Und zwar seines starken Bezuges zur Natur einer Banknote wegen.
Er heißt: ‹*Waschlappen*›.
Ich glaube, auch er trifft, was er zu treffen hat. Und außerdem ist er zum Teil bereits eingeführt, denn das Wort ‹Lappen› für eine Banknote ist schon lange Bestandteil der Umgangssprache.
Also, von nun an nicht mehr ‹Fünfhunderter›, sondern ‹*Wöschlappe*›. ‹*Wöschlumpe*› geht auch.
Eingesandt wurde dieser Vorschlag ebenfalls des öfteren. Derjenige, der Glück gehabt hat, heißt diesmal Walter Feller. Er ist Zürcher. Und trotzdem witzig.
Damit käme ich zu der Fünfziger-Note.
Käme!
Ich komme aber nicht.
Denn ... also ... nicht wahr ... nun ..
Also:
Für die Fünfziger-Note ist nichts Rechtes gekommen.
Oder besser gesagt: nichts Schlagendes.
Weder der ‹Süeßmöschtler› noch der ‹Birchermüesler› hat es uns besonders angetan. Und der ‹Rohchöschtler› auch nicht. So wenig wie der ‹Oepfler› ...
Woran das wohl liegt?

Ich glaube, einer der Einsender hat es herausgefunden. Er schrieb: «Die neuen Fünfziger-Noten sind so schlecht, daß einem nicht einmal etwas Gutes dazu einfällt ...»
Und deshalb haben wir eben keinen Vorschlag prämiiert. Es ist ehrlicher, nicht wahr. Und besser, als wenn wir irgendeine halblustige Formulierung ausgezeichnet hätten. Und fairer.
Aber:
Wir haben jetzt noch eine Fünfzigfrankennote übrig. Eine alte.
Was machen wir mit der?
Ich habe einen Vorschlag:
Machen Sie mir Vorschläge!
Wer die lustigste und originellste Verwendungsart für sie findet, bekommt noch eine Fünfzigernote dazu. Die andere aber geht dorthin, wo der Einsender will. Oder sie wird für das verwendet, was er empfiehlt.
Noch etwas: schicken Sie keine neuen Namensvorschläge. Ueberlassen wir es dem Volksmund und dem Mutterwitz, auch für die Fünfziger den treffenden Ausdruck zu finden. Ich bin sicher, daß er eines schönen Tages entdeckt wird, und sich würdig an den ‹*Toteschii*›, den ‹*Wöschlumpe*› und den ‹*Heiligeschii*› reiht.
Bis dann!

32



HERR Ober mir auch! — Ja, es geht nichts über eine gepflegte Käseplatte. Feinschmecker lieben ganz besonders die exquisiten Spitzenkäse: Emmentaler, Tilsiter, Greyerzer und Sbrinz.

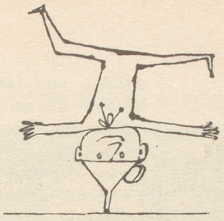
Schweiz. Käseunion AG.

Von Mittwoch zu Mittwoch:

Dies sind Tagebuchnotizen. Die in ihnen enthaltenen Meinungen und Wertungen sind durchaus subjektiver Natur. Aus diesem Grunde erheben sie keinerlei Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit. Wer sie liest, hat es sich selber zuzuschreiben.

Mittwoch:

Ich muß eine Lanze brechen.
Auf die Gefahr hin, daß mir ein paar Leute sehr böse werden.
Also, es handelt sich darum, daß die Redaktion des ‹DU› gemeinsam zurückgetreten ist.
Respektive: zurückgetreten worden ist.
Warum?
Nun, nichts Genaues weiß man nicht.
Das heißt, man weiß es einigermaßen.
Aber es tut gar nicht so besonders viel zur Sache.
Wenigstens nicht zu derjenigen, die ich hier aufgreifen will.



Natürlich ist es jammerschade, daß der vortreffliche Arnold Kübler diese wundervolle Zeitschrift verlassen wollte. Aber er ist tatsächlich in einem Alter, in dem es ihm erlaubt sein muß, auch noch ein weniges ganz für sich zu arbeiten. Ungestört von der täglichen Kleinarbeit am Schreibtisch des geplagten und gehetzten Redaktors. Der Wunsch eines Mannes, der solche Verdienste hat, gehört geachtet. Er ist sicher wohlüberlegt.
Ob auch die Reaktion des Verlages, die auf dieses Verlangen hin stattfand, eine wohlüberlegte ...
Lassen wir das. Auch das ist eine Sache für sich.
Schlimm ist daran allerdings, daß Männer wie Walter Robert Corti und Emil Schultheß von nun an ebenfalls nicht mehr ...
Und das lassen wir jetzt auch.
Mir geht es um etwas anderes. Etwas das mir ganz und gar nicht gefallen kann.
Nämlich:
Die ganze Auseinandersetzung um das ‹DU› wird fast ausschließlich auf dem Rücken jenes Mannes ausgetragen, der zum Nachfolger Küblers bestimmt ist.
Und das, meine Damen und Herren, ist nicht recht.
Denn dieser Mann heißt Manuel Gasser.
Er ist drittens ein ausgewiesener Redaktor von seltener Qualität, zweitens ein erstklassiger Journalist und erstens ein Mann, der von bildender Kunst (auf die es im ‹Du› ja ganz besonders ankommt) mehr versteht als sehr viele andere.
Dieser Mann verdient Kredit.
Dieser Mann verdient außerdem Vertrauen. Er wird das ‹DU› gut machen.
Das sollte man, bitte, bedenken, bevor man sich leichtfertigerweise über die redaktionellen Aenderungen beim ‹DU› beschwert.
Und noch etwas:
Das ganze ist keine Art. So argumentiert man nicht, wenn es um Werte geht, wie sie diese Zeitschrift vermittelt. Und wenn es sich um Leute handelt, die auf solchem menschlichem, geistigem und künstlerischen Niveau stehen.
Ja?
Ja.

Donnerstag:

Erschöpft vom Lanzenbruch des Mittwochs.

Freitag:

Siehe Samstag.

Samstag:

Siehe Donnerstag.

Sonntag:

Brieflichen Besuch einer alten Dame bekommen. Tenor des Schreibens:
«Wo bleibt das Positive, Herr Wollenberger?»
Das mag ich!
Und bitte sehr: was soll man darauf antworten?
Denn bitte sehr: wo bleibt es wirklich, das Positive?
Und noch einmal bitte: ist es wirklich meine Schuld, wenn es die Lebewesen rund um mich herum fertigbringen, mehr unangenehme Eigenschaften zu entwickeln als angenehme? Und mehr Böses zu tun als Gutes? Und vor allem mehr Dummes als Gescheites?
Wer wundert sich also, wenn das alles seinen kleinen Niederschlag in meinen Zeilen findet?
Zur Operette kann ich ja noch immer ...

Montag:

Nicht zur Operette gegangen.
Dafür ins Wallis.
Nach Sion.
Zu Hermann Geiger, dem Gletscherpiloten.
Nächste Woche (oder übernächste) hören Sie mehr von ihm.
Für heute:
Er ist bitterböse. Er ist muff, wie nur ein ausgewachsener Walliser es sein kann.
Und warum?
Weil ein Herr Oechslin in der Zeitschrift ‹Die Alpen› geschrieben hat, die Gebirgsfliegerei arte allmählich zu einem ‹Luft-Taxi-Unternehmen› in unserer Alpenwelt aus. Weil nämlich die Gebirgspiloten heute auch Passagierflüge durchführen.
Ich fürchte, der Hermann Geiger ist nicht ganz zu Unrecht verstimmt. Von den Rettungsaktionen, die er unter Lebensgefahr durchführt, kann er nämlich nicht leben.
Und außerdem findet er nichts Ungutes dabei, Leute, die nicht so alpinistisch durchgebildet sind, in den Genuß der von ihm so geliebten Berge zu setzen.
Und obendrein geben ihm diese täglichen Flüge die unerläßliche Trainingsmöglichkeit für seine schweren Rettungsflüge.
Er ist schon sehr böse.
Und so brummte er nebenbei den schönen Satz, daß er bisher wohl gewußt habe, daß es Alpenkälber gebe. Hingegen sei ihm die Existenz von Alpenöchsli neu ...
Also wie gesagt, er ist sehr bös.

Dienstag:

Ich habe etwas Positives gefunden!
In der Froschaugasse von Zürich.
Was?
Einen Franken!
Wobei ich noch nicht einmal so sicher bin, daß der Fund ganz positiv ist.
Hätte ich den Franken vor zwanzig Jahren gefunden, wäre er nämlich noch ein bißchen mehr wert gewesen.
Heute ...
Wo bleibt das Positive?